(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 118 — Sonntag, den 22. Mai — 1898

William Ewart Gladstone.

Von Frank Robinson.

(Nachdruck verboten.)

Mit dem „großen, alten Manne“ scheidet die charakteristischste Gestalt aus Englands öffentlichem Leben. Wenn eine jüngst erschienene geistreiche Charakterschilderung des Marquis Salisbury diesen Staatsmann den ersten Engländer der Zeit nennt, so darf man Gladstone als den englischsten Engländer seiner Zeit bezeichnen. Obwohl seine Landsleute ihm wiederholt zum Vorwurf machten, daß die Welt und die Menschheit ihm näher lägen, als England und die Engländer, so war eine Erscheinung, wie die seinige, in ihren Stärken, wie in ihren Schwächen doch durch und durch englisch, und nur in England möglich. Es war dies nicht der einzige Widerspruch, den sein Charakterbild vereinte. Hat er doch als ein fast romantischer Tory begonnen und als der Führer des fortgeschrittensten Radikalismus in England seine Laufbahn beschlossen! Und nicht minder seltsam ist es, daß er, der erfolgreichste englische Politiker seiner Zeit, der viermal als Premier an der Spitze der Regierung gestanden hat, schließlich mit einem großen Mißerfolge in seinem Lieblingsprojekte vom Schauplatz abtreten mußte.

Diese und andere Gegensätze in seinem Charakter haben das Verständniß seiner Persönlichkeit sehr erschwert, und ganz besonders in Deutschland ist sein Wesen nur selten richtig erfaßt worden. Wir beurtheilen Gladstone stets als Staatsmann und setzen dabei voraus, daß er, wie Bismark, ein geborener Staatsmann sei. Aber das war er nicht. Kein richtigeres Wort ist über ihn gesprochen worden, als das, das ein Kollege im Ministerium einst über ihn äußerte: er habe eigentlich nur für zwei Dinge wirkliches Interesse, für die Kirche und für die Finanzen. Darin liegt nicht nur sozusagen die Quintessenz seines ganzen Lebens und Wirkens; sondern auch gewissermaßen sein ganzer Stammbaum.

Als ein Schotte, in dem kein Tropfen englischen Blutes floß, erbte er das tiefe, lebendige religiöse Interesse des Puritanervolkes von Schottland, aber auch seinen orthodoxen Geist und seine fast fanatische Verbohrtheit. Wenn sich zu diesem kirchlich-religiösen Interesse in seltsamer Verbindung ein natürliches finanzielles Verständniß, ja Genie gesellte, so erklärt sich dieser Umstand unschwer daraus, daß sein Vater ein Großkaufmann zu Liverpool war, daß die Atmosphäre, in der der junge Gladstone aufwuchs, einen durchaus merkantilen Charakter trug, und es ihm so von Jugend auf geläufig wurde, über große Geldsummen und große Geschäfte zu disponiren. Kirche und Finanzen — diese Verbindung mußte ihn allein schon zum Englischsten aller Engländer stempeln; bildet sie doch mehr oder weniger ausgesprochen noch heut das Kennzeichen des englischen Wesens überhaupt.

Als Gladstone in Eton und Oxfort seine Studien vollendet hatte, war er entschlossen, Geistlicher zu werden. Es fehlte nur ein Kleines zu dem entscheidenden Schritte. Hätte er diesen Schritt gethan, er wäre Englands größter Geistlicher im neunzehnten Jahrhundert geworden; so ward er nach Döllingers treffendem Ausspruche nur Englands größter Theologe. Die Erfolge, die das junge, im Alter von 23 Jahren gewählte Parlamentsmitglied zuerst in der politischen Arena errang, wurden weit überstrahlt durch den mächtigen Erfolg, den sein 1838 erschienenes Buch über die Beziehungen zwischen der Kirche und dem Staate hatte. Bunsen, der preußische Gesandte in London, nannte dies Buch ein Ereigniß, nannte es das Buch der Zeit. Es ist noch etwas Anderes: es ist das Buch des Charakters Gladstone's. Den Kern des Buches bildet der Gedanke, daß der Staat ein Gewissen besitze und daher, wie ein Mensch von Gewissen, eine Religion besitzen, nur eine einzige Religion als richtig anerkennen könne. Die ausschließende Unduldsamkeit, die in dieser Auffassung gegen alle anderen Bekenntnisse, als das hochanglikanische, lag, hat Gladstone später gemildert. Es ist ein ehrenvoller Zug in seiner Entwickelung, daß sein starrer Geist sich unablässig Fortschritte abrang, und so hat er selbst später die Stellung der Katholiken in England wesentlich günstiger gestaltet. Nie aber ist er von dem Prinzipe seines Jugendwerkes abgegangen' das politische Leben religiös zu behandeln. Darin lag seine Stäke, darin zeitweis seine mächtige Wirkung auf die Volksmassen, daß er alle Wendungen und Ereignisse des Staatslebens auf ihren sittlichen Werth, auf ihre religiöse Bedeutung hin prüfte, sich als Mann von Religion zu ihnen stellte und seine Ueberzeugungen mit dem ganzen Feuer eines religiösen Glaubens vertrat. Darin lag aber auch wiederum seine Schwäche, daß er diese religiöse Auffassung bis in die letzten Kleinigkeiten hinein verfolgte. Der Mann nahm alles feierlich, mochte es sich um die Erweiterung des Wahlrechtes oder um ein lustiges Couplet handeln. Nie hat man von ihm ein Witzwort, nie einen Scherz, ja, nie eine geistreiche Wendung gehört; er fuhr immer schweres Geschütz auf. Als ein damals umlaufendes Witzwort des alten Weltkindes Palmerston in seiner Gesellschaft drollig gefunden wurde, fuhr er auf: „Drollig nennen Sie das? Ich nenne es teuflich?“ Die Geschichte mag später entscheiden, ob es für Gladstone ein Glück oder Unglück war, daß sie ihm in Disraeli einen Gegner von völlig entgegengesetzter Geistesart gegenüberstellte. Disraeli, beweglich, schmiegsam, liebenswürdig, praktisch, witzig, sarkrastisch — Gladstone schwerfällig fanatisch, stets feierlich, nie humoristisch und immer pathetisch, der Eine alles weltlich und weltklug — der Andere alles sittlich und theoretisch behandeln: so mußten die Beiden erbitterte Gegner werden. Als Gladstone sich zum ersten Male im Parlamente zur Erwiderung auf eine geistsprühende Rede Disraeli's erhob — es war im Jahre 1852 — da begann er seine Rede sofort, indem er von den Gesetzen der Würde und des Anstandes redete. So begann das Duell zwischen dem schwerfälligen Elephanten und dem geschmeidigen Panther und es dauerte im gleichen Stile ohne Waffenstillstand und Frieden fort, bis sein Gegner im Jahre 1881 starb.

Wie als Staatsmann, so hat Gladstone auch als Mensch nie und nirgends vergessen lassen, daß in ihm eigentlich ein hochanglikanischer Geistlicher strengsten Stiles stecke. Es ist von ihm gesagt worden, er kenne wohl die Menschen, nicht aber den Menschen. Dies ist sicherlich richtig. Im Gegensatze zu seinem großen Zeitgenossen Bismarck war er ein sehr schlechter Menschenkenner und verstand demgemäß auch sehr wenig, mit den Menschen umzugehen. So unglaublich es klingt, so ist es doch Thatsache, daß er seinen Genossen im Ministerium, so weit der Dienst ihm nicht in Beziehungen zu ihnen führte, völlig fremd blieb; er lud sie nicht ein, er unterhielt sich kaum mit ihnen, er hatte ebenso für Leute, die sich für seine Partei und Sache geopfert und die größten Verdienste um sie sich erworben hatten, kein Auge, — kurz er, den begeisterte Bewunderer als den größten Menschenfreund des Jahrhunderts bezeichnet und als solchen zu Bismarck in einen für Letzteren keineswegs schmeichelhaften Gegensatz gestellt haben, er war im Leben so hart und unliebenswürdig und ungesellig, wie der Deutsche höflich und freundlich „bis zur letzten Galgensproße“ selbst gegen Widersacher war. Die fanatische weltfremde Geistesart Gladstones vereinigte sich hierin eben mit seiner Unfähigkeit, die Menschen zu verstehen und zu behandeln. Er war und blieb Zeit seines Lebens der Geistliche, der von seiner Kanzel herab nur Massen und keine Individuen sieht, der in die Ferne blickt und das Naheliegende verkennt. Und es fehlen in seiner Erscheinung auch so ganz und gar die kleinen, menschlich anziehenden Züge. Er war nicht ritterlich gegen Damen, ja er hatte für die Frau überhaupt wenig Sinn. Wenn er Passionen hatte, so bezogen sie sich ausschließlich auf Litteratur und Gelehrsamkeit. Aber ein Sportsmann — man denke, was das in England heißen will! — war er nicht, ein Jäger, ein Reiter war er nicht, wenn er auch gelegentlich einen Ritt machte und ganz gern backagmmon spielte. Selbst jene Holzhackerei, die so berühmt geworden ist, selbst diese Gepflogenheit entbehrt jeder liebenswürdigen Anmuth, auch sie wurde mit dem ganzen Apparate feierlichen Ernstes und sittlicher Ueberlegenheit betrieben. Ob dieser oder jener Baum zu fällen sei, das war Gegenstand einer langen Diskussion im Familienrathe, zu der zuweilen Künstler herangezogen wurden. Bei dieser Eigenart ist natürlich, daß Gladstone aus der Entfernung wohl als der „große, alte Mann“ gefeiert wurde, in der Nähe aber nicht beliebt war. Darum hat er auch seine Wahlsitze einen nach dem andern verloren, und hätte er sich noch einmal zur Wahl gestellt, so wäre ihm wahrscheinlich auch Midlothian verloren gegangen, wie vorher Oxford, Süd-Lancashire und Greenwich.

Auch als Redner ist Gladstone nicht zu verstehen, wenn man nicht das geistliche Element in ihm berücksichtigt. Er ist stets eine Art Kanzelredner gewesen und eine gewisse priesterliche Wohlredenheit war für ihn charakteristisch. Als ihm einst von einigen jungen Rednern erzählt wurde, die um der Kürze ihres Ausdrucks willen Preise erhalten hatten, verstand er das nicht. Wiederholung und Breite waren die Träger seiner Rede. Er drückte denselben Gedanken zwei- und dreimal aus, erst als Meinung, dann als Glauben, endlich als Dogma, er kleidete ihn ein immer prächtigeres rhetorisches Gewand, und so rissen die breiten Wogen seiner Rede die Massen meist mit sich fort, während freilich die Urtheilsfähigen fanden, daß trotz aller seiner Ausführlichkeit man schließlich oft nicht recht wisse, was eigentlich seine Meinung sei. Aber auch sie konnten sich doch dem starken Eindrucke nicht entziehen, den er dadurch erreichte, daß er überall mit seiner ganzen wuchtigen Persönlichkeit sich hinter die Sache warf. Am glänzendsten hat sich seine Redekunst in seinen großen Budgetreden bewährt. Angeborner Geschäftssinn und finazielles Genie vereinigten sich hier mit großer Auffassung. Er verstand es, Zahlen interessant zu machen, wie kein Anderer; er verstand es, in einer Etatsrede den ganzen wirthschaftlichen Zustand der Nation umfassend zu kennzeichnen. Eine wirthschaftliche Frage war es ja auch, die seine große politische Wendung einleitete. Das junge Parlamentsmitglied für Newark gehörte zu jenen schwhrmerischh Tories, denen Karl I. noch immer als ein Märtyrer erschien. Als Mensch ist Gladstone bis zuletzt der steifste aller Konservativen geblieben; als Politiker aber folgte er Sir Robert Peel, der die ganze Tory-Partei durch die Forderung der Aufhebung der Kornzölle in die lebhafteste Bewegung versetzte. So rückte er vom Gros der Partei ab und wurde der Führer der „Peeliten“ genannten Gruppe. Wenn er dann Schritt für Schritt weiter nach links sich gewandt hat, bis er als Liberaler die Premienministerschaft antrat, so hatte auf diese Entwickelung die Rievalität mit Disraele keinen geringen Einfluß. Denn von Anfang an zeichnete sich Gladstone durch eine fast leidenschaftliche Liebe zur Macht aus, und wenn er bei den Tories blieb, so hätte er die Macht mit dem verhaßten „Dizzy“ theilen müssen, während er auf der linken Seite des Hauses Herr und König war. Der schlaue Disraeli hat Gladstone einmal „fast kniefällig“ zum Eintritt in ein von ihm geleitetes Ministerium gebeten. Er rechnete, den Rivalen so kalt zu stellen. Aber „Gladdy“ durchschaute den Plan, lehnte ab — und von diesem Augenblicke ab war die fernere Richtung seines Weges, die Richtung nach links entschieden.

Man hat Gladstone als den edelsten Vertreter der Humanität in der Politik des 19. Jahrhunderts gepriesen. In Hinsicht auf seine Ansichten und sein Wollen trifft dies gewiß zu. Ein hoher sittlicher Ernst, eine schöne Auffassung von Menschenwerth und Menschenwürde, ein stetes Sreben nach Vervollkommung sind ihm nicht abzusprechen. Die eigenthümliche Beschaffenheit seines Charakters verursachte aber, daß zwischen Theorie und Praxis bei ihm stets eine große Kluft bestehen blieb. Er war in seinen Ansichten höchst unduldsam und erkannte, wenn er sich zu einer Auffassung durchgerungen hatte, keine andere mehr daneben an. Und wie mit den Ansichten, so verstand er mit den Menschen nicht umzugehen, deren Naturen er verkannte, deren Können er bald über-, bald unterschätzte. Darum ist das Fazit seiner positiven Leistungen eigentlich überraschend gering. Am Abende seines Lebens mußte er erleben, daß seine Ansichten drei große Niederlagen erfuhren, daß der Jingoismus mächtig wurde, der Gegensatz Englands zu Rußland wuchs und Home-Rule begraben wurde. Um so bedeutungsvoller sind die Anregungen, die er gegeben hat. In der Anregung lag die Stärke dieses Theoretikers; auf fast allen Gebieten des öffentkichen Lebens in England werden seine Gedanken noch lange hinaus wirken und Einfluß behalten. Für das Ausland aber hat infolge einer eigenthümlichen Fügung der Dinge dieser Mann mit den kosmopolitischen Neigungen keine entscheidende Bedeutung gewonnen; und wir Deutsche speziell, denen er übrigens wenig Wohlwollen entgegenbrachte, werden ihn vor allem als einen spezifisch englischen Typus in der Erinnerung behalten.

Fritz von Uhde.

Eine Studie zu seinem 50. Geburtstage, 22. Mai.

Von **Theodor Lamprecht.**

(Nachdruck verboten.)

Es war im Jahre 1884, als Fritz von Uhde sein erstes religiöses Bild zur Ausstellung brachte, und damit nicht nur in den Kreisen der Kunstfreunde, sondern auch in denen des großen Publikums eine lebhafte Erregung hervorrief. Es war damals eine kritische Zeit für die Kunst. Das Gefühl, daß die Gedankenwelt und der Stoffkreis der älteren Malerei allmählich erstarre, machte sich mehr und mehr geltend; die Versuche aber, in die Malerei neue Prinzipien und Gedanken einzuführen, waren außerhalb der Künstlerkreise noch kaum bekannt geworden. So hatte mau damals für die Kunst nur ein lautes Interesse und eine keineswegs sehr hoffnungsvolle Stimmung übrig. In dies Stillleben schlug Uhde's „Lasset die Kindlein zu mir kommen“ wie eine Bombe ein. Denn da war wieder ein Bild, das mit starker Stimme zu den Herzen sprach, das die Gedanken und Empfindungen tief aufwühlte, und das zugleich durch seine, konsequent moderne Malweise die allgemeine Aufmerksamkeit auf den sich bildenden neuen malerischen Stil mit Gewalt hinlenkte. Anerkennung und Achtung wurde dem Bilde eigentlich von keiner Seite versagt, über sein Wesen und seine Berechtigung aber entspannen sich heftige, ja leidenschaftliche Erörterungen.

Man blickte da in eine geräumige holländische Bauernstube mit kahlen Wänden und hohen Fenstern, mit ziegelgepflastertem Boden und großer Feuerstelle. Auf einem Stuhle hat ein bleicher in schlichte, wallende Gewänder gekleideter Mann mit einem träumerischen, innigen, gütigen Gesichtsausdrucke Platz genommen. „Lasset die Kindlein zu mir kommen“, so hat er gesprochen, und die Kindlein sind zu ihm gekommen. Die Jüngsten haben mit der instinktiven Menschenkenntniß, die Kindern eigen ist, schon Vertrauen zu dem hohen Manne gewonnen, schmiegen sich an ihn und geben ihm eine Patschhand. Und wie sie die zögernden älteren Geschwister nach sich ziehen, so folgen denen wieder die mißtrauischen Erwachsenen, die noch verlegen und ungewiß an der Thüre zaudern. So ist die magnetische Gewalt, die von dem großen Kinderfreunde ausgeht, trefflich geschildert. Und wenn auch der Vorgang sich in einem modernen Bauernhause unter dürftigen Menschen unserer Zeit abspielt, so fehlt der Darstellung doch eine gewisse Verklärung nicht. Das macht das Licht, das silberne Licht, das über die rothen Fliesen rieselt, das Blondhaar der Kinder umfließt und den Herrn mit einer stillen Glorie umgiebt. Das Licht war es ja auch gewesen, durch das Meister Rembrandt die niedrigen Hütten und Menschen, die den Schauplatz und die Persönlichkeiten seiner religiösen Darstellungen bildeten, geadelt und geweiht hatte. Verkehrte aber Jusus hier mit Menschen im Gewande unserer Zeit, so mußte man sich daran erinnern, daß auch die großen Meister der Renaissance sich die heiligen Figuren stets im Kleide ihrer Epoche gedacht und sie so dargestellt hatten, und daß es bei Dürer in Marien's Wochenstube nicht um ein Haar anders zuging, als es bei solcher Gelegenheit in einem ehrsamen Nürnberger Bürgerhause zuzugehen pflegte.

Das alles wurde in der Diskussion über das Bild mit Nachdruck geltend gemacht. Aber auch an Einwänden fehlte es nicht. In den Tagen des Lionardo und Dürer wurzelte die Kunst so fest in der Religion, daß beide von einander ganz untrennbar waren. Dazumal waren die heiligen Gestalten der Maler lebendige Wesen, die ihn von Kind auf begleitet hatten. Natürlich, daß er sich sie als seines Gleichen dachte. Heut aber hat sich das Verhältniß zwischen Kunst und Religion verschoben, hat sich die Interessensphäre der Menschen über das Religiöse hinaus mächtig erweitert, und wenn der moderne Maler dasselbe thut, wie die alten Meister, so thut er, der zu den heiligen Geschichten von Hause aus eine andere Stellung einnimmt, eben nicht dasselbe. Dürer war naiv, Uhde ist bewußt; ja, man kann noch mehr sagen: Uhde ist ein Prediger, ein Proselytenmacher, ein Apostel. Daß aber darum sein Werk nicht etwa als der Ausfluß kalter Ueberlegung, raffinirten Suchens und Grübelns angesehen werden darf, das lehrt ein Blick auf seine Entwickelung.

Es war für Uhde bedeutsam, daß er als der Sohn eines höheren geistlichen Verwaltungsbeamten geboren wurde (22. Mai 1848 zu Wolkenburg in Sachsen). Die Eindrücke der Kindheit sind ja immer die mächtigsten, und Uhde gewann so von Kind auf mit dem religiösen Leben und Denken innige Fühlung. Seine Liebe und Begabung zur Kunst äußerten sich frühzeitig, aber die Dresdener Akademie, die er besuchte, bot ihm so wenig Genugthuung, daß er den Pinsel mit dem Degen vertauschte und bei

den sächsischen Gardereitern als Offizier eintrat. Als ein schneidiger Offizier ritt er 1870 die Patrouillen und Attacken der Gardereiter mit. Wenn aber das alte Wort sagt, daß zwischen den Waffen die Künste schweigen, so traf dies auf Uhde nicht zu. Vielmehr regte sich schon damals und später immer mächtiger die alte Liebe zur Kunst neu in ihm, und 1877 entschloß sich der damalige Rittmeister von Uhde, zum zweiten Male um sie zu werben.

Es begann eine Zeit ernsten, künstlerischen Ringens. Zunächst warf er sich mit Eifer auf das Studium der Alten, und einige damals entstandene Bilder zeigen den Einfluß des Franz Hals und des Jan Steen. Als Uhde aber merkte, daß er Gefahr lief, über den Alten sich selbst zu verlieren, wandte er sich ab und schloß sich Munkacsy an, dessen Gestirn damals auf der Höhe stand. Ihm folgte er dann auch nach Paris. Und wie er hier zuerst die neue Malweise kennen lernte, die das künstliche Licht in ihrem ganzen Reichthume in der freien Natur selbst aufsuchte, so öffnete ihm sein Landsmann Max Liebermann die Augen über die malerischen Reize Hollands. Jetzt zeigten ihn seine Bilder als einen Anhänger der neuen Malweise und einen Künstler von wachsendem Können. Bilder aus dieser Epoche, wie „Der Leierkastenmann kommt!“, haben durch die Sorgfalt und Feinheit der malerischen Behandlung, durch die Treue und Liebenswürdigkeit der Beobachtung noch heut ihren Werth.

Aber zu einer Persönlichkeit, zu einem Künstler von Bedeutung wurde er doch erst, als er sich den religiösen Darstellungen zuwandte. Wie er dazu gekommen, das ist das Geheimniß seines Lebens. Leichtfertig gewiß nicht, denn er war ein Mann gegen die Vierzig, als er diese Bahn betrat. Es mögen wohl die Beobachtungen und Erfahrungen, die er im Leben machte, in seinem rastlosen und hochsinnigen Geiste zuerst ein tiefes Mitgefühl und im engen Auschlusse daran eine Wiedergeburt der religiösen Empfindungen seiner Kindheit hervorgerufen haben. In dieser Welt der Noth, des Kampfes um das tägliche Brot und um die geistige Nahrung, der schroffen Gegensätze und des Hasses stieg ihm leuchtend, tröstend, rettend die Gestalt des Heilandes auf der die Armen und Beladenen zu sich ruft, der den Fischern und den Zöllnern predigt. Was einst geschehen war, wurde ihm lebendig, und er führte Jesum unter die Mühseligen und Beladenen unserer Tage, zu den Bauern, die gebückten Hauptes die Scholle bearbeiten, den Fabrikarbeitern, die den Dampf der großen Städte athmen. Da trat er in ihr dürftiges Haus ein, wenn sie ihn nach guter alter Sitte beim Tischgebete zu Gaste luden; da saß er unter ihnen, den Erschrockenen und Erregten, beim Abendmahle; da predigte er auf dem Hügel über dem Dörflein den verwundert aufhorchenden Bäuerinnen und Laodleute die Botschaft des Trostes. Und weiter zog er den Kreis seiner Darstellungen. Er führte uns in die niedrige Hütte, da in kalter Winternacht das Kindlein geboren wird, während draußen durch den Schnee die Hirten beim unsicheren Schein der Laterne daherstapfen, das Herrlein zu begrüßen. Er zeigte uns den Engel der eifervoll mit einer verlegenen Anmuth den erstaunt aufhorchenden Bauern die frohe Kunde mittheilt. Den schweren Gang Mariens nach Bethlehem zeigte er uns und die sorgenvolle Flucht nach Aegypten. So hat er den Kreis der heiligen Geschichte fast ganz umschrieben, und immer ist er sich selbst treu geblieben, ist nie in Pose oder Pathos verfallen. Vielmehr wirkt er überall am stärksten durch seine psychologische Wahrheit und Feinheit. Wie in der „Bergpredigt“ die Frauen in erwachendem Vertrauen, in steigender Seligkeit des Glaubens an den Lippen des Predigers hängen; wie bei den schlichten Männern, die auf dem „Abendmahle“ die Jünger darstellen, sich die Wirkung der Worte „Einer unter Euch wird mich verrathen!“ äußert; wie die bäuerliche Maria in Mutterhoheit, Mutterglück und Mutterdemuth auf das Kindlein in ihrem Schoße blickt, und wie der Arbeiter den zu Gaste kommenden Herrn halb erstaunt, halb erfreut und, demuthsvoll begrüßt, — das Alles ist so einfach, so überzeugend und wahr geschildert, daß es auf uns rein menschlich wirkt. Wir leben mit, wir glauben; und insofern erreicht Uhde allerdings die Absicht, uns das Vergangene zu verlebendigen, uns zu überzeugen, daß das Ewige auch heute lebt und wirkt. So kommt man bei einer genaueren Versenkung in den Gehalt der Bilder Uhdes zu dem Ergebnisse, daß die vielerörterte Kostümfrage im Grunde durchaus nicht die Hauptsache ist; hat doch auch der Maler das Kostüm keineswegs stets streng modern behandelt, sondern oft und bei der Gestalt des Christus immer gemodelt! Nein die Hauptsache ist, ob der Künstler uns von dem Vorgange, den er uns zeigt, überzeugt, uns, willig oder nicht, in ihn und seinen Geist hineinreißt. Und das gelingt Uhde. Nicht wenig trägt dazu der glückliche wohlthuende Tybus bei, den er für Cristus sich gebildet hat: der Typus des großen Menschenfreundes, von dem die Güte und Hoheit ausstrahlt, wie ein großes Licht, das Alles erhellt.

Wer Uhdes Bilder auf diese ihre innere Wahrheit hin betrachtet, der wird auch nicht finden können, daß Uhde eine gewisse Vorliebe für das Häßliche habe. Denn was thuts auch, ob dieser oder jener von den Jüngern oder Zuhörern Christi eine Physiognomie habe, die uns weniger gefällt! Predigt nicht auch ihm der Heiland, ladet er nicht auch ihn zu sich und kündet ihm das Heil? Und dann: wie viele köstliche Schönheit ist in den Bildern Uhdes enthalten, die derartigen Elementen reichlich die Wage hält. Da sind die Frauen, deren innige Gläubigkeit, deren gesundes Empfinden Uhde wundersam rührend und lieblich zugleich darstellen versteht. Da ist der große Himmelsbote, das Licht' das überall Schönheiten entzündet, die mystische Scene des Abendmahls in unsicheren Dämmer hüllt, den Prediger auf dem Berge in ein Strahlengewand kleidet, Marien mit ihrem Neugeborenen mit hundert Reizen umhüpft. Und da sind endlich — der beste Beweis von der Güte und Gesundheit, die unserem Maler zu eigen sein muß, — die Kinder anf Uhdes Bildern. Wer Kinder gern, gut und wahr malt, der muß selbst gut sein; und wenige haben in das holdselige Gemüth des Kindes, in seinen unbewußten Zauber und in sein reines Seelenleben so tief hineinblickt, wie Uhde. Man betrachte sie nur, wie sie schamhaft und zögernd Jesu gegenübertreten, wie sie als Engelein im Gebälk der heiligen Hütte singen und jubiliren, wie sie trotzig auf die Suppe warten, ohne sich um den fremden Gast im langen Gewande und Haare zu kümmern. Auch in Einzeldarstellungen hat Uhde gern immer und immer wieder das Kind porträtirt, wie denn überhaupt seine Thätigkeit auch außerhalb der religiösen Malerei eine umfangreiche, bedeutende und immer freier sich entwickelnde ist. Doch bleiben seine religiösen Bilder das Hauptwerk seines Lebens, das denn auch im Auslande, in Skandinavien und Frankreich besonders, viel Beachtung und Nachahmung gefunden hat, und sie bleiben seine Hauptgabe an das deutsche Volk. Und sie dankt ihm sein Volk heut, wo er mit Dante zu reden, in mezzo dell' cammin' di nostra vita, in unseres Lebensweges Mitte angelangt ist.

Vermischtes.

Die „Tegernseeer“ in der Kaiservorstellung.“ Ueber die ihnen zu theil gewordene Auszeichnung, vor dem Kaiser gespielt zu haben, äußerten sich die Tegernseeer, einem Berichterstatter des „Berliner Lokal-Anzeigers“ gegenüber in nachstehend naiver Weise: „Ja, denken's nur, was dös für a Ueberraschung war, als ganz plötzli a feine Dam d'runten in der Ekwipasch g'sessen und mi hat ruf'n lassen und mi g'fragt hat, ob ma am nächsten Tag beim Herrn von Büloff spüll'n wollten, und daß es leicht sein kennt, daß Seine Majestät der Kaiser a do wär!— Na i hab natürli glei zug'sagt und daß ma ja lieber d'ganze Vorstellung ausfall'n lassen thäten, als daß ma a so a Einladung ausschlagen! — Uud was wir dafür verlangten? — „Aber nua, i bitt schön, was denken's von uns?“ hab i da g'sagt. „Nix verlange ma dafür.“ Dös fallet uns net ein. Schaun's, z'esse hab'n ma, und alles, was ma brauche, aa, und dös is ja de größte Freud und a hohe Ehr für uns, daß ma vor'm deutschen Kaiser spüll'u könna! — Na und da sind ma dann am andern Abend nm Glock'n zehn glei von der Bühn fort in die fünf Chaisen hing'fahren in die Käniggrätzerstraßen. Und wie der Kaiser kemma is, da hab'n ma g'schuhplattelt nnd unsere Nuckerl'n g'sungen und g'jodelt, ganz wie uns der Schnabel g'wachsen is, und daß die Herren Offiziers und die verflixti feine Damen alle umeinand Freud g'habt und sich verlustirt hab'n — Ja, und was die Frau Maierhofer is, die hat an extra Lied'l g'sungen, und nacha hat's der Kaiser g'fragt, ob's a Schul g'habt hat. Aber dös hat ja Keins von uns g'habt, dös wissen's ja. Ma sind halt all' Weil', was so sagt Natursänger. — „Und mit dem Essen,“ fragte ich, „wie war's denn da?“ — „Himisakra, fein hab'n ma g'tafelt! Und ganz apartige Sachen hat's geben. A Bier, dös hat zwar a bisser'l nach Rauch g'schmeckt, aber so vüll als ma trinken wollten. Un dann gab's a no' so a feines Zuckerzeugs, wissen's, so ganz was exirig's; dös hab'n ma alles in unsre Taschen reinpraktizirt und nacha war alles vermanscht, weil ma sich drauf g'setzt hatten.“ — Wie ich höre, sollen Sie ja auch noch vor der Kaiserin spielen? — „Freili, freili. I hab's eben g'hört, daß ma ins neiche Palais kemma solle, und dös muß i scho sag'n, daß ma dös nimma g'dacht hätten, daß ma uns in Berlin grad so guat aufnehmen würde. A richtige Angst hab'n ma g'habt vor Berlin, denu alle hab'n g'sagt, die Berliner wären gar sakrisch „kritisch“. Dös kann i net finden. Mit uns wenigstens hab's vüll Nachsicht g'habt. Na und daß ma gar dem Kaiser und der Kaiserin g'fallen hab'n — dös is ja doch scho das Höchste!“

Das Ende eines Tigerjägers. Ein Engländer Namens Walter Brock, Ingenieur an der Süd-Mahratta-Eisenbahn in Indien, hat auf gräßliche Weise seinen Tod gefunden. Er ist das Opfer seiner Leidenschaft als Tigerjäger geworden, nachdem er unzählige Male bei Ausübung dieses gefährlichen Sports Glück gehabt und bereits eine große Sammlung prächtiger Häute besaß, die sämmtlich von Tigern herrührten, die er eigenhändig erlegt zu haben sich rühmen durfte. Der Mann hatte die Absicht gehabt, in allernächster Zeit nach England zurückzukehren, und wollte vorher nur noch einmal seinem Lieblingsvergnügen nachgehen, um, wenn möglich, noch einem letzten Tiger den Garaus zu machen. Zufällig erhielt er bald darauf Mittheilung, daß eins dieser blutdürstigen Thiere seinen eigenen Distrikt unsicher mache, und schnell entschlossen begab sich der kühne Jäger mit zwei anderen Sportliebhabern in die Djungeln, um dem furchtbaren Raubthier auf die Spur zu kommen. Man entdeckte seine Fährte auch nach kurzer Zeit, und Brock sah zu seiner Freude, daß es ein ganz besonders großes und prächtig gezeichnetes Exemplar war. Der erste Schuß aus seinem Gewehr traf bereits, aber nicht tödtlich; der anscheinend schwer verwundete Tiger schleppte sich fort und verschwand im Dickicht. Herr Brock folgte der Fährte des Thieres, ohne darauf zu achten, ob seine Jagdgenossen auch in seiner Nähe blieben. In einiger Entfernung erblickte er endlich den angeschossenen Tiger ausgestreckt am Boden liegen. Er eilte näher und warf zuerst vorsichtshalber einen Stein nach dem wie leblos daliegenden Körper. Was nun folgte, war das Werk eines Augenblicks. Das Thier sprang auf und stürzte sich auf den unglücklichen Jäger, ehe dieser noch sein Gewehr anlegen konnte. Der rechte Arm des Mannes wurde in dem furchtbaren Zweikampf entsetzlich zerfleischt und sein Kopf buchstäblich skalpirt. Die auf die Hilferufe herzueilenden Shikarries verscheuchten den wüthenden Tiger endlich, der sich wieder in das Dickicht flüchtete, wo er am nächsten Tage todt aufgefunden wurde. Mr. Brock, der trotz seiner gräßlichen Wunden noch einen Weg von zwei englischen Meilen zurücklegte, starb nach 24 Stunden im Hospital.

Das große Loos ist diesmal bekanntlich nach Neumarkt in Sch. gefallen und gehört zur Kollekte des Lotterieeinnehmers Werner. Wie die „Bresl. Ztg.“ erfährt, wurde das große Loos zu gleichen Theilen von Kaufmann Thomas in Neumarkt, Gastwirth Kentsch in Dietzdorf, Müller Fritsche in Dürschwitz und Inspektor Hoche in Jakobsdorf gespielt, sodaß nach Abzug der 16 Prozent staatlicher Abgabe auf jeden der vier Gewinner die Summe von 105 000 Mark entfällt.

Ein menschenfreundlicher Beamter ist der Polizeisergeant Meuser in Silschede, der sich dieser Tage vor der Strafkammer in Hagen wegen falscher Beurkundung im Amte zu verantworten hatte. Er hat Zustellungen über Schulversäumnisse und Strafverfügungen, die ihm im Amte Wengern zur Erledigung übertragen waren, den betreffenden Personen nicht zugestellt und dann die bezüglichen Urkunden gefälscht; die Strafen bezahlte er meistens selbst. Die Strafkammer verurtheilte ihn zu fünf Wochen Gefängniß.

Litterarisches.

Von dem interessanten, allseitig mit lebhaftem Beifall begrüßten Prachtwerk „Das XIX. Jahrhundert in Wort und Bild“ Politische und Kultur-Geschichte von Haus Kraemer (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W., 60 Lieferungen á 60 Pf.) ist bereits das 4. Heft zur Ausgabe gelangt — ein Beweis dafür, daß die rührige Verlagshandlung alle Kräfte aufbietet, um mit dem Abschuß des Jahrhunderts auch die fertige „Bilanz“ desselben darbieten zu können. Der die Jahre 1806—7 behandelnde, reich mit Illustrationen geschmückte Text entwirft ein fesselndes Bild Deutschlands zur Zeit des Rheinbunds und des Untergangs des alten Reiches, während von den beigegebenen prächtigen Kunstblättern uns das eine „Die Entdeckung des Viktorialandes im Jahre 1838“ in die Polargegenden, das zweite zu dem großen Banket bei der Krönung Georgs IV. von England führt.

„So mancher ist schon an den Bettelstab gekommen, weil er nicht rechnen konnte“ — sagt ein Sprichwort. Die Zusammenzählung (Addition) der einzelnen Posten (z. B. im Contobuche 2c.) bringt wohl Jeder, — der eine langsam, der andre schneller — fertig. Ist die gefundene Summe aber immer richtig? Ist der Betrag, den eine Rechnung am Schlusse als Summa bezeichnet, immer richtig? Wie mancher bei der Zusammenzählung (Addition) gemachte Fehler verursacht Kopfzerbrechen, Zeit 2c.; außerdem wird eine falsch addirte Rechnung doch wohl meistens zurückgereicht und dies verursacht dem Aussteller Aerger. Mit Hilfe der vom Buchhalter Heinrich Paul-Reinerz (Schlesien) verfaßten Tabelle kann man mechanisch addiren. Dieselbe giebt stets die richtige Summe an. Die Addition geht ebenso schnell vor sich, wie die im Kopfe. Ein Verrechnen ist unmöglich. Die Additionstabelle, welche von der Presse als besonders zweckdienlich und vorzügliches Rechenmittel warm empfohlen wird, ist gegen Einsendung von 50 Pf. vom Verfasser zu beziehen. Schülern wird dieselbe nicht verabfolgt.

Corsets
neuester Mode
sowie
Geradehalter
Nähr- und
Umstands-
Corsets
nach sanitären
Vorschriften
Neu!
Büstenhalter
Corsetschoner
empfehlen

Lewin & Littauer,
Altstädtischer Markt 25.

Fichtennadelextract.

Alle gangbaren

Mineralwässer

in frischester Füllung
halten stets vorräthig

Anders & Co.

Diverse Badesalze. — Franzensbader Moorsalz — Calmuswurzel

Zu haben
in den meisten Kolonialwaaren-, Droguen- und Seifen-Handlungen.

Dr. Thompson's
Seifenpulver



ist das beste und im Gebrauch billigste und bequemste

Waschmittel der Welt.

Man achte genau auf den Namen
„Dr. Thompson"
und die Schutzmarke **„Schwan"**.

Niederlagen in Thorn: Anders & Co., Dammann & Kordes, M. Kaliski A. Kirmes, A. Majer, S Simon, J M. Wendisch Nachf., A. Wollenberg, Ad. Leetz, Jos. Wollenberg, Hugo Eromin, M. Kalkstein v. Oslowski 1839

Vogt'sche Metall-Putzmittel.

Putzpomade
und
Putzextract.



Einzig bewährt.
Ueberall käuflich.

Garantirt auswuchsfreies

Kaiserauszug-Mehl

in bekannter Güte, preiswerth für **Wiederverkäufer** liefert

J. Lüdtke, Mehlhandlg.,
Bachestraße Nr. 14.



Särge

aller Art
in verschiedenen Größen
hält **stets** auf Lager zu **billigen Preisen**

Freder, Mocker,
Schulstraße, an der Mädchenschule

---

1 gut möbl. Parterre-Zimmer
(20 Mk. monatl.) zu verm. Coppernikusstr. 20.

Auf meinen Grundstücken
Mellien- und Höppnerstrassen-Ecke
habe ich eine
ungenirte, mit Kurvenerhöhung versehene, ca. 2000 Qm. große
(3 Runden = 1 Klmtr.)

Lehr- und Uebungsbahn für Radfahrer

hergestellt, für deren Benutzung ich Zeitkarten ausgebe.
Für Anfänger sind gewandte Fahrlehrer und für Reparaturen der Räder ein Mechaniker angestellt.

Gleichzeitig empfehle ich

Styria- und Schladitz-Fahrräder

zu billigen aber festen Preisen.

Franz Zährer.

Großes Lager in Fahrrädern, Zubehör- und Ersatztheilen.
Reparatur-Werkstatt.

A. Smolinski, Thorn,
Seglerstrasse 28.
Abtheilung:
Herren-, Knaben- u. Kinder-Confection,

sowie auch **grösseres Lager** in sämmtlicher

Herrenwäsche, Reisedecken, Tricotagen u. Kravatten

zu **ausserordentlich billigen Preisen.**

Jaquettes-Anzüge aus haltbaren, guten wollenen Stoffen, von 10, 11, 12, 13, 14 bis 18 Mk.
Cheviot-Anzüge in eleganter Ausführung, von 15, 18, 20 bis 22 Mk.
Gesellschafts-Anzüge aus guten Kammgarnstoffen mit prima Futtersachen in bester Verarbeitung, von 18, 20, 21,50 bis 36 Mk.
Jünglings-Anzüge aus haltbaren Zwirn- und Cheviotstoffen, ein- und zweireihig, von 7, 8, 9, 10 bis 20 Mk.
Confirmanden-Anzüge aus gutem Tuch und Kammgarnstoffen, von 12, 14, 16 bis 24 Mk.

Sommer-Paletots in neuen und modernen Stoffen von 10, 13, 14, 17,50 bis 33 Mk.
Reise-Mäntel mit Pellerinen aus Loden-Stoffen von 8,50, 9,50 bis 12 Mk.
Haus- und Wirthschafts-Joppen hochgeschlossen mit Gummizug von 1,50, 1,75, 2, 2,25, 2,50 bis 6,50 Mk.
Lüster-Jaquetts schwarz und farbig von 2,75, 3, 3,50, 4 bis 6,50 Mk.

Radfahrer-Anzüge
aus dauerhaften meliertem Cheviot 22,50 Mk.

Stoffhosen in modernen Mustern,
von 2,25, 2,50, 2,65, 2,75, 3, 3,15, 3,30, 3,45, 3,70, 4 bis 10 Mk.

KINDERANZÜGE
in Stoff und Satin zu auffallend billigen Preisen,
in Satin von 1,50 bis 6 Mark, in Soff von 3 bis 15 Mark.



Die Anfertigung eleganter Herren-Garderobe
nach Maass geschieht unter Leitung meines eigenen Zuschneiders, und wird für guten Sitz Garantie geleistet.



Stammzüchterei der großen weißen

Edelschweine

(Yorkshire) der Domaine **Friedrichswerth** (S.-Kob.-Gotha), **Station Friedrichswerth.**

Auf allen beschickten Ausstellungen höchste Preise. Allein auf den Ausstellungen der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft

135 Preise.

Die Heerde besteht in Friedrichswerth seit 1885. Zuchtziel ist bei Erhaltung einer derben Konstitution: formvollendeter Körperbau, Schnellwüchsigkeit und höchste Fruchtbarkeit. Die Preise sind fest. Es kosten:

2—3 Monate alte Eber 60 Mk., Sauen 50 Mk.
3—4 „ „ „ 80 „ „ 70 „
(Zuchtthiere 1 Mk. pro Stück Stallgeld dem Wärter.)

Prospekt,
welcher Näheres über Aufzucht, Fütterung und Versandbedingungen enthält,
gratis und franko.

Friedrichswerth, 1897.

Ed. Meyer,
Domainenrath.

2301

Schlaf- und Reisedecken.

Schönste Muster.
Billigste Preise.

B. Doliva.
Thorn. *Artushof.*

Pianinos

bestes Fabrikat mit 10jähr. schrftl. Garantie empfiehlt

F. A. Goram, Baderstr. 22.
Monatliche Theilzahlungen gestattet.

Pianoforte

Fabrik **L. Herrmann & Co. Berlin**, Neue Promenade 5, empfiehlt ihre Pianinos in kreuzsaitiger Eisenconstruction, höchster Tonfülle und fester Stimmung. Versand frei, mehrwöchentliche Probe gegen baar oder Raten von 15 Mk. monatlich an, ohne Anzahlung. Preisverzeichniss franko.

Pianinos, kreuzs. von **380 M.** an. **Franco,** 4wöch. **Probesend.** Fabr. **Stern,** Berlin, Neanderstr. 16.

Eingem. Preisselbeeren
à 40 Pf. per Pfd.
Sultan. Pflaumen
à 40 Pf. per Pfd.
Amerikanische Ringäpfel
à 60 Pf. per Pfd.
Aprikosen
à 60 Pf. per Pfd.
Californische Birnen
à 70 Pf. per Pfd.
Thüringische Birnen
à 70 Pf. per Pfd.
Prünellen
à 70 Pf. per Pfd.

S. Simon.

Für Sie wie f. Jedermann habe ich leichtverkäufliche nutzbringende Artikel. Prosp. s. **M Eck, Nachf.**, Frankfurt a. M.

Oeffentliche Erklärung!

Die gefertigte Porträt-Kunstanstalt hat, um unliebsamen Entlassungen ihrer künstlerisch vorzüglichst geschulten Porträtmaler enthoben zu sein und nur, um dieselben weiter beschäftigen zu können, **für kurze Zeit und nur bis auf Widerruf** beschlossen, auf jeglichen Nutzen oder Gewinn zu verzichten.

Wir liefern

für nur 13 Mark

als kaum der Hälfte des Werthes der blossen Herstellungskosten

ein Porträt in Lebensgrösse
(Brustbild)

in prachtvollem, eleganten, Schwarz-Gold-Barockrahmen

dessen wirklicher Werth **mindestens 60 Mark** ist.

Wer daher anstrebt, sein eigenes, oder das Porträt seiner Frau, seiner Kinder, Eltern, Geschwister oder anderer theuerer, **selbst längst verstorbener Verwandter oder Freunde** machen zu lassen, hat blos die betreffende Photographie, **gleichviel in welcher Stellung,** einzusenden und erhält in 14 Tagen ein Porträt, woran er gewiss aufs höchste überrascht und entzückt sein wird.

Die Kiste zum Porträt wird zum Selbstkostenpreise berechnet.

Bestellungen mit Beischluss der Photographie, welche mit dem fertigen Porträt unbeschädigt retournirt wird, werden **nur bis auf Widerruf** zu obigem Preise gegen Postvorschuss (Nachnahme) oder vorherige Einsendung des Betrages entgegengenommen von der

Porträt-Kunst-Anstalt
„KOSMOS"
Wien, Mariahilferstr. 116.

Für vorzüglichste, *gewissenhafteste Ausführung und naturgetreueste Aehnlichkeit der Porträts wird Garantie geleistet.*

Massenhafte Anerkennungs- **und Danksagungsschreiben liegen zur öffentlichen Einsicht für Jedermann auf.**



A. Uhsadel-Danzig

vermittelt **Bank- und Sparkassen-Darlehne** auf städtische und ländliche Grundstücke zu den günstigsten Bedingungen; ferner **Kreis-, Kommunal-, Kirchen-** rc. **-Anleihen**

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.